

— Ueber die Unterredung des neuen Oberbefehlshabers der Stuttgarter Bürgerwehr mit Se. Maj. dem König kurfürstliche verschiedene Versionen, darunter auch die, Se. Maj. habe den König von Preußen seinen persönlichen Freund genannt, dem man ohne Zweifel die Erhaltung des Friedens zu verdanken haben werde.

— Ludwigsburg, 29. Nov. Schwurgericht. In den beiden, gestern Nachmittags abgehaltenen Ungehorsams-Verfahren wurde der flüchtige Schullehrer Karl Hüter von Unterlemmingen wegen Aufruhrs zu 5jährigem, und die Friederike Sattler von Stuttgart wegen Falschmünzerei zu 3jährigem Arbeitshaus verurtheilt. Die Sitzungen waren besonders vom Militär stark besucht. — Vor die Schranken des Gerichts tritt heute ein junger, als frech und jähzornig prädicirter Mensch, Namens Johann Christian Merz von Cleverfulzbach, wegen Todtschlags. (N. L.)

— Hohensperg, 26. Nov. Es ist mehr als öffentliches Geheimniß geworden, daß Hr. Schoder eine vertrauliche Besprechung mit den Angeklagten des Raufchen Prozesses dahier abhielt; über den näheren Hergang dieser Sache kann ich aus zuverlässiger Quelle folgendes mittheilen: Herr Schoder ließ die Angeklagten, welche ihm ihre Vertheidigung zu übertragen willens waren, zu einer mündlichen Besprechung auf die Kanzlei des hiesigen Untersuchungsrichters zu sich kommen, und eröffnete ihnen in gewandtem Vortrag, wie sehr er geneigt wäre, ihre Vertheidigung zu übernehmen, daß er aber einige Bedenken hiebei ihnen vor einer Zusage nicht zurückhalten vermöge. Einmal halte er es für Pflicht, sowohl für ihn als für sie, sie vorher auf die großen Kosten aufmerksam zu machen, welche die Vertheidigung durch ihn als an dem Orte der Schwurgerichtsverhandlung nicht anwesigen Vertheidiger verursachen müßte. Seine mehrere Monate dauernde Abwesenheit von Hause thue seinem Verdienste durch die Praxis einen großen Abtrag. Wenn schon diese Einbuße für ihn empfindlich wäre, so hätte er aber auch große Ausgaben zu bestreiten, für Reisen, Wohnung an einem fremden Orte u. s. w. Jedenfalls müßte er von seinen Klienten einen Vorschuß von 4—600 fl. in Empfang nehmen, zur Bestreitung der nöthigsten und ersten Auslagen. Das große Opfer, das er zu bringen hätte, wenn er die Vertheidigung unentgeltlich übernehme, sowohl in Hinsicht seiner wirklichen Auslagen als des Ausfalls in seiner Praxis in dieser langen Zeit könne man ihm aber als Familienvater billigerweise nicht zumuthen. Diese Bedenken habe er gegen sie für seine Person auszusprechen. Dann habe er auch solche in Hinsicht ihrer. Die Kosten nach dem niedrigsten Maßstabe berechnet, würde für die, die er zu vertheidigen hätte, auf mindestens 1200 Gulden sich belaufen, die sie also zu bezahlen hätten. Diese Ausgabe aber wäre wohl auf die Hälfte zu reduzieren, wenn

sie einen Vertheidiger am Orte der Schwurgerichtlichen Verhandlung nähmen, oder ganz zu ersparen, wenn sie sich vom Staate offizielle Vertheidiger geben ließen.

Diese unerwartete Erklärung machte auf die Versammlung einen theils sehr niederschlagenden, theils aufregenden Eindruck. Der größere Theil gab Herrn Schoder unter leicht denkbaren Ausdrücken alsbald den Abschied. Die Verstimmung wurde aber wo möglich noch größer, als in Folge des weiteren Gespräches die Vermuthung Schoders offenbar wurde, daß eine Vertheidigung des sehr bösen Handels nicht viel nützen werde und die Sache eine sehr schlimme sey und auch ein schlimmes Ende nehmen werde. (D. Bltstbl.)



Winnenden. Naturalienpreise vom 28. Nov. 1850.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	11	44	11	12	—	—
" Roggen . . .	9	4	8	—	7	28
" Dinkel . . .	5	52	5	12	4	48
" Gerste . . .	7	28	6	—	5	4
" Haber . . .	4	18	4	11	4	—
1 Simri Weizen . . .	1	12	1	8	—	—
" Einhorn . . .	—	30	—	—	—	—
" Gemischtes . .	1	4	—	—	—	—
" Erbsen . . .	1	12	—	—	—	—
" Linsen . . .	1	20	1	12	—	—
" Wicken . . .	—	42	—	38	—	32
" Welschhorn alt	1	8	1	4	1	—
" Welschhorn neu	—	56	—	48	—	40
" Ackerbohnen .	—	56	—	50	—	46

Sall. Fruchtpreise vom 30. Nov. 1850.

	Höchster.	Mittlerer.	Niederster.
1 Schfl. Kernen	11 fl. 44 kr.	10 fl. 38 kr.	9 fl. 20 kr.
" Roggen	8 fl. 40 kr.	8 fl. 19 kr.	8 fl. — kr.
" Gemischt	9 fl. 12 kr.	8 fl. 40 kr.	6 fl. 8 kr.
" Gerste	6 fl. 40 kr.	6 fl. 32 kr.	6 fl. 24 kr.
" Erbsen	9 fl. 36 kr.	8 fl. 32 kr.	8 fl. — kr.
" Linsen	8 fl. — kr.	7 fl. 44 kr.	7 fl. 12 kr.
" Haber	— fl. — kr.	4 fl. — kr.	— fl. — kr.
Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund . .	9 kr.		
Ein Kreuzerweck	8 1/2 Loth		

Bachnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von S. Bertschold.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Warbach, Waiblingen, Weinsberg, Weisheim etc.

Der Murrthal-Bote.

N^{ro}. 98. Freitag den 6. Dezember 1850.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. Die Ortsvorsteher werden beauftragt, die im heutigen Staatsanzeiger enthaltene Bekanntmachung des Kriegsministeriums, betreffend die Zurücknahme der Remonte-Aufkäufe in Rottenburg, Ravensburg, Dohringingen, Urach, Waldsee und Heilbronn, gleichbald zur Kenntnissnahme der betreffenden Pferdebesitzer zu bringen.

Den 6. Dezember 1850.

Königl. Oberamt.
Stetter.

Bachnang. [An die gemeinschaftlichen Unterämter.] In Folge Erlasses der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins vom 21. November d. J. werden die gemeinschaftlichen Unterämter aufgefordert, bis zum Samstag den 21. d. M. zuverlässig die Anzahl der von ihnen bestellten Exemplare der „Blätter für das Armenwesen“ hieher anzuzeigen. Hiebei wird sich auf das hinsichtlich des Blattes in dem Erlasse der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins vom 7. März d. J. (Murrthalbote Nr. 24) Gesagte bezogen und der dringende Wunsch ausgedrückt, daß jenes Organ, wenn es den beabsichtigten Nutzen stiften soll, nicht nur im Allgemeinen immer noch bereitwilligere Aufnahme und ausgedehntere Verbreitung erlangen, sondern daß es aus den in eben jenem Erlasse näher entwickelten Gründen namentlich in allen denjenigen Gemeinden unbedingt Eingang finden möge, welche für Wohlthätigkeits-Anstalten irgend einer Art: Kleinkinderschulen, Industrieschulen, Beschäftigungsanstalten etc. Beiträge aus der Kasse der Centralleitung erhalten.

Je dringender zu Verbesserung der Armenzustände ein gemeinsames Zusammenwirken aller Kräfte geboten ist, eine um so allgemeiner Verbreitung und Unterstützung ist den „Blättern für das Armenwesen,“ welche diese Aufgabe so entschieden anstreben und zugleich den Mittelpunkt für deren Besprechung bilden, zu wünschen.

Man vertraut dem Interesse für die Sache und dem Eifer der gemeinschaftlichen Unterämter, daß sie sich die Förderung des Blattes in der gedoppelten Richtung, nämlich in Beziehung auf dessen Bewahrung mit zweckentsprechenden Beiträgen, sowie auf Erweiterung des Leserkreises in jeder Weise auch fernherin angelegen seyn lassen.

Den 3. Dezember 1850.

K. gemeinschaftl. Oberamt.
Stetter. Moser.

Bachnang. (Diebstahlsanzeige.)

In der Nacht vom 3./4. d. Mts. (Dienstag auf Mittwoch) wurde von der Rahme des Luchscheerermeisters Friedrich Nebelmesser hier, vor der Großaspacher Vorstadt ein Stück dunkelmoderfarbenes noch vollhaariges Tuch von etwa 28—29 Ellen gestohlen.

Dies wird zu den bekannnten Zwecken veröffentlicht.

Am 4. Dezember 1850.

K. Oberamtsgericht.
Schoder, Assistent.

Bachnang.

Gläubiger = Aufruf.

Zu Richtigstellung der Verlässlichkeitsmasse des Jakob Friedrich Schill, gew. Schlossers hier, werden hiemit alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde Ansprüche an denselben zu machen haben, aufgefordert, solche innerhalb 15 Tagen bei dem Gerichtsnotariat anzuzeigen, widrigenfalls sie bei der Verlässlichkeitsauseinandersetzung nicht berücksichtigt werden können.

Den 26. November 1850.

K. Gerichtsnotariat und Waifengericht.
Gerichtsnotar Schimid.

Oberweiffach. Liegenschafts = Verkauf.

Die Liegenschaft des weiland Jakob Müller von Wattenweiler, im Anschlag zu 294 fl., wie sie in Nr. 85 in diesem Blatt speciell beschrieben, für welche bis jetzt noch nichts angeboten ist, kommt am

Montag den 23. Dezember d. J., Nachmittags 1 Uhr, wiederholt zum Verkauf und Aufstreich. Die Liebhaber wollen sich um obige Zeit im Gemeinderathszimmer dahier einfinden.
Den 30. November 1850.
Schultheissenamt.

Schöllhütte.

Haber- und Haberstroh = Verkauf.

Am Montag den 9. Dezember d. J., Nachmittags 1 Uhr, wird aus der Gantmasse des Johann Wurft von hier 24 Scheffel Haber und ungefähr 450 Bund Haberstroh gegen gleich baare Bezahlung im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 27. November 1850.

Ortsvorsteher Herr.

Privat - Anzeigen.

Empfehlung von Gold- und Silberwaaren.

Ich erlaube mir die höfliche Anzeige zu machen, daß ich kommenden Christmarkt wieder mit einer schönen Auswahl meiner Gold- und Silberwaaren beziehen werde. Für das mir seither geschenkte Vertrauen herzlich dankend, bitte ich um Fortsetzung desselben, wobei ich neben guter Waare die billigsten Preise zusichere und wie bisher altes Gold und Silber an Zahlungsstatt annehme.

Friederike Strauß Wittwe
aus Cannstatt.

Bäckung. (Empfehlung.)

Ich beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß ich auch diesmal den hiesigen Markt wiederum besuche, und bringe eine hübsche Auswahl feiner Kinderspielwaaren nebst verschiedene Gegenstände für Erwachsene in gütige Erinnerung und sichere die billigsten Preise zu. Die Bude ist bekannt.

J. Thumm aus Marbach.

Oberdreselhof. Ein 3 1/2 Jmi haltender Brauntweinhafen hat im Auftrag zu verkaufen
Gutsbesitzer Gert.

Bäckung. (Unterrichtsanerbieten.)

Der Unterzeichnete, welcher 12 Jahre Schulmeisterdienste geleistet hat, er bietet sich zu Privatunterricht in allen Schulfächern, namentlich auch im Klavierspielen, Zeichnen zc. und bittet im Hinblick auf seine bedrängte Lage edle Menschenfreunde um ihr Zutrauen.



Schulmeister Elser.

Der Unterzeichnete kann auf den Grund der ihm vorgelegten Zeugnisse bezeugen, daß dem Schulmeister Elser das Prädikat „durchaus guter“ Kenntnisse ertheilt worden ist.

Bäckung, den 29. November 1850.

T. Schulinspector
Diac. Heermann.

Unterweiffach. Der Unterzeichnete schenkt von heute an gutes Braumbier, wozu höflichst einladet

Bierbrauer Pfizenmaier.

Ein noch ganz neuer Schulatlas von D. Völter (36 Karten) wird zu verkaufen gesucht. Wo, sagt die Redaction d. Bl.

Kaufs = Gesuch.

Wilbe Holzbirnstämme zu Wertholz tauglich, werden gekauft in der Sägmühle in Neuschönthal.

Bäckung.

Wohnungs = Veränderung.

Von heute an habe ich meine seitherige Wohnung in der Todtengasse verlassen und wohne und betreibe meine Bäckerei unverändert in der Aspacher Vorstadt im Alt Kunberger'schen Hause und empfehle mich zu geneigtem Wohlwollen.

Christian Schmüle, Bäcker.

Bäckung. (Zu vermiethen.)

Unterzeichneter hat bis Lichtmess seine obere Wohnung zu vermiethen.

Gottfried David Winter.

Ueber den Rindviehhandel.

(Aus Professor Dr. Baumeister's Anleitung zum Betrieb der Rindviehzucht.)

(Schluß.)

Der gute Ruf der Rindviehzucht einer Gegend sichert auch den guten und vortheilhaften Verkauf des entbehrlichen Viehes; um die Vorthelle eines solchen Abjages für die Zukunft zu erhalten,

sollten sich sämtliche Viehzüchter einer durch gute Zucht ausgezeichneten Gegend dahin vereinigen, ihre Zucht nur nach den besten Zuchtungsgrundsätzen zu betreiben, dieselbe nicht nur in ihrer allgemeinen Güte zu erhalten, sondern auch durch möglichste Sorgfalt und Fleiß zu noch weiter fortschreitender Vervollkommnung zu bringen trachten und sich stets nur der größten Rechlichkeit im Handel zu befleißigen; zu diesem Zwecke sollte man alle unerlaubte Fütterung und andere künstliche Mittel, das Vieh einer Treibhauspflanze ähnlich zu einem trüglichen Neußern zu führen, vermeiden, indem es sich doch nur kurze Zeit darin erhält und dann, aller guten Eigenschaften für die verschiedenen Nutzungszwecke entbehrend, nur einen geringen Werth besitzt. Dagegen sollte man das Vieh in jenen Stand setzen, in welchem es allenthalben gut gedeiht und die von ihm gerühmten Vorzüge rechtfertigt. Wenn solches schon im Allgemeinen bei der Rindviehhaltung für jeglichen Zweck empfehlenswerth erscheint, so ist dies noch vielmehr bei dem Handel mit Zuchtvieh der Fall, denn Zuverlässigkeit übernimmt hier eine solch wichtige Stelle, daß man sie mit weit höhern Preisen belohnt und dagegen eine betrügliche Uebervorthellung nie verzeiht.

Wenn solche Anforderungen der Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit an den Verkäufer des Viehes gestellt werden, so erscheint es aber auch billig, ähnliche an den Käufer zu stellen, besonders da sich derselbe unter vielen Umständen in einer vortheilhaftern Lage befindet. Denn der Züchter hat die Mühe, die Kosten und das Risiko bei der Aufzucht und muß erst die durch verschiedene Zeitverhältnisse bestimmten Viehpreise gewärtigen, um vielleicht kaum oder gar nicht entsprechenden Ersatz für seine Mühe und Kosten zu erhalten, während der Viehhalter das erkaufte Vieh sogleich zu seinem Nutzen und Vortheil verwenden kann, die größere Wahl des Ankaufes hat und durch hinlänglich versicherte Verträge Bürgschaft für die Nutzbarkeit des erworbenen Viehes erhält. Demgemäß sollte auch der Viehhalter sich lieber an den Züchter selbst wenden, als erst von dem Händler kaufen, um den Züchter die Früchte seines Fleißes genießen zu lassen und sie ihm nicht durch den Mittelsmann, den Händler, vorenthalten; bei diesem gegenseitigen Verkehr zwischen dem Züchter und Viehhalter würde die Rechlichkeit beider erhalten und nicht jenes Mißtrauen genährt werden, das den Viehhalter unschlüssig macht, dem Züchter selbst Angebote für sein Vieh zu machen, sondern den dazwischentreitenden, von beiden Theilen belohnten, Schlichter zur Vollendung des Handels als nothwendig erscheinen läßt. Wenn sich der Züchter mit dem Viehhalter verständigte, würden die gegenseitigen Bedürfnisse richtiger verstanden und der Vortheil nicht dem Händler überlassen, welche Viehgattung er, um seines Gewinnes, nicht um des andern Nutzens wegen, in eine Gegend verschleppen will und besonders würde der in jeder Beziehung dem Emporkommen der Rindviehzucht nachtheilige Judenhandel, der jegliche Uebervorthellung begünstigt,

gende Stellviehhandel u. dgl. unterbleiben, und der Vortheil beiden, dem Züchter wie dem Viehhalter, zu Gute kommen.

Schutz deutscher Arbeit.

Es ist allgemein bekannt, daß schon seit Jahren Schutzzölle für deutsche Industrie angestrebt worden sind, daß aber alle Bemühungen derjenigen, welche dadurch die deutsche Arbeit zu fördern, einzig im Auge hatten, stets an den gegentheiligen Ansichten gescheitert sind. In neuester Zeit ist eine Broschüre (bei Meißner und Schergens in Hamburg gedruckt) erschienen, in welcher Thatbestände mitgetheilt sind, die jedem denkenden Deutschen Anlaß zu ernstlichen Betrachtungen über diesen wichtigen Gegenstand geben; dieselben sind aus amtlichen und authentischen Quellen geschöpft, und es ist mit Zahlen dargethan, in welcher nachtheiliger Lage Deutschland gegenüber von andern großen Staaten sich befindet. Es mögen einige Notizen aus dem erwähnten Schriftchen ausgehoben werden. Aus den Zollregistern des deutschen Zollvereinsgebiets (welches bekanntlich nicht ganz Deutschland in sich begreift) geht hervor, daß nur an Arbeitslöhnen auf nachstehende Waaren dem Auslande jährlich etwa 40 Millionen Thaler oder 70 Millionen Gulden überliefert werden: für Roheisen 800,000 Thlr., für Schmiedeeisen 4,400,000 Thlr., für Weißblech und Eisendraht 150,000 Thlr., für Grobeisen 1,000,000 Thlr., für Guswaaren 300,000 Thlr., für feine Eisenwaaren 500,000 Thlr., für Leinengarne 2,000,000 Thlr., für Leinengewebe 2,000,000 Thlr., für gefärbte und gewirnte Seide 350,000 Thlr., für ganze Seidenwaaren 4,000,000 Thlr., für Halbseidenwaaren 3,000,000 Thlr., für Einfach- und Doppelwollengarn 750,000 Thlr., für Baumwollengarn 10,500,000 Thlr., für Baumwollwaaren 2,000,000 Thlr., für Wollenwaaren 6,000,000 Thlr., für weißes Hohlglas 400,000 Thlr., für gepreßtes und geschliffenes Glas 500,000 Thlr. Ueber Arbeitsverdienste einzelner Handwerker sowohl, als namentlich auch über Runkelrübenzuckerfabrikation sind in demselben Schriftchen solche Nachweise gegeben, daß eine größere Verbreitung desselben im höchsten Interesse eines jeden Deutschen liegen dürfte. Ferner ist in demselben angeführt, daß England im Jahr 1848 für 133 Millionen Pfund Sterling oder für 1596 Millionen Gulden Waaren ausführte und dagegen nur für 4,722,000 Pf. Sterl. oder für 56,664,000 fl. vom Auslande einfuhrte. Durch diese Nachweisungen muß klar in die Augen fallen, daß Deutschland dem Auslande so bedeutende Summen überliefert, daß eine beträchtliche Abnahme des Activvermögens der Deutschen auf platter Hand liegt und man sollte kaum annehmen dürfen, daß es noch deutsche Regierungen und Männer gibt, welche ihre Stimme gegen Schutzzölle für deutsche Arbeit erheben. Würden Schutzzölle vorläufig nur auf diejenigen Artikel

angewendet, welche wir zu produziren im Stande sind, so würden nicht nur Hunderttausende von Menschenhänden Beschäftigung und Nahrung finden, sondern es würden auch der Landwirtschaft im Anbau von Handelsgewächsen lohnende Unterstützung zu Theil werden. Durch Einführung von Schutzzöllen schaffen wir nichts Neues, sondern wir ahmen nur größeren Staaten wie Frankreich und England nach, welche sich schon seit Jahren bei dieser Maßregel sehr gut befunden und ihre Industrie erstarkt haben. Waren wir auch vorläufig nur im Stande von den obenangeführten 70 Mill. jährlich 30 Millionen Gulden der deutschen Arbeit zuzuwenden, so besäßen wir in Deutschland in 10 Jahren 300 Millionen Gulden mehr Vermögen, welche Summe gewiß dazu beitragen würde, verschiedene Industriezweige in Deutschland zu heben, und den fleißigen Händen der Deutschen einen sichern Verdienst sowie eine ersprießliche Zukunft zu bereiten. Der Verfasser dieses ist weder Fabrikant, noch Industrietreibender, sondern ein schlichter Bürger, welcher sich angetrieben fühlt, seine Ansichten über diese so wichtigen Angelegenheiten auszusprechen, er betrachtet es für Pflicht eines jeden gutgesinnten deutschen Mannes, das Seinige dazu beizutragen, der Kraft, welche in deutschen Händen zur Arbeit liegt, namentlich in den jetzigen arbeitslosen Zeiten jeden nur möglichen Vorschub zu leisten. (S. M.) L. R.

Eine Nacht auf dem Schlachtfelde.

Episode aus dem ungarischen Kriegesleben,
von Emmerich Kovacs.

Es war nach der Schlacht von Capolna. Ein nebliger regnerischer Aprilabend hatte sich auf das Schlachtfeld herabgesenkt. Unsere Truppen, von einem zwanzigstündigen lebhaften Kampfe ermüdet, hatten sich in einem großen Halbkreise um die halbverbrannten Lehmhütten des Dorfes gelagert. Da hier, wie fast bei allen Kämpfen der Ungarn, die Reserven ebenfalls im Feuer waren, so hatte es unser Befehlshaber für zweckmäßig erachtet, den Truppen einige Erholungen zu gönnen, bevor er den in vollem Rückzuge begriffenen Feind zu verfolgen sich entschloß.

Die Ereignisse der letzten Tage wirkten auch jetzt noch so aufregend auf mein Blut, daß ich keine Ruhe im Bivouak finden konnte. Ich war in den letzten 24 Stunden fast immer in der Nähe der Becsey'schen Batterien aufgestellt; so kam es, daß ich noch jetzt die unharmonische Musik des Kanonendonners zu vernehmen glaubte. Um mich her war Alles in tiefen Schlaf versenkt; das Schnarchen in allen Modulationen war nicht geeignet, meine innere Aufregung zu beschwichtigen. So stand ich auf, warf meine Bunta*) über und schlenderte hinaus in die Gegend des Schlachtfeldes. Die für diese Jahreszeit ungewöhnlich scharfe Luft, sowie der kalte

*) Bunta, ungarischer Mantel.

Regen, der mir das Gesicht peitschte, kühlten mich wohlthuend ab.

In einem ungeheuren Kreise um mich her prasselten die Lagerfeuer und ließen mich alle Gegenstände ziemlich deutlich erkennen.

Die Erschöpfung eines zwanzigstündigen blutigen Kampfes hatte es noch nicht zugelassen, daß man hier das Nöthige vornahm. Niemand dachte an etwas Anderes, als an Ruhe und Schlaf. Noch waren alle Schrecken eines Schlachtfeldes in ungeschwächter Gräßlichkeit ringsumher sichtbar. Neben Häufen von Leichen wimmerten Verwundete, stöhnten Sterbende. Unsere wenigen Aerzte waren nicht im Stande gewesen, allen Verwundeten Beistand zu leisten. Sie hatten alle Jene, bei denen sich noch Leben vorfand, in die Kirche des Dorfes bringen lassen, wo Freund und Feind mit gleicher Sorgfalt behandelt wurde. Viele von ihnen waren vor Erschöpfung an der Schwelle des Gotteshauses hingsunken. Was wären auch zehn Aerzte bei 4000 Verwundeten! Hier nun auf dem Schlachtfelde waren viele der Todtgebliebenen, die nur in Folge des Blutverlustes bewußtlos lagen, inzwischen durch die Abendkühle und den strömenden Regen zu neuen Leiden erwacht. Niemand kümmerte sich um diese, Niemand beachtete ihr Geschöhne, Niemand brachte ihnen Hülfe. Den einzelnen umherstehenden Vorposten mochten diese ächzenden Töne wie das unheimliche Echo aus einer anderen Welt klingen. Die meisten ließen mich unangerufen vorüber, weil sie, den Kopf an das Bajonnet gestützt, vor Erschöpfung eingeschlummert waren.

Wenn ich auch mit Tod und Vernichtung schon ziemlich vertraut war, da der tägliche Kampf seit Monaten schon wüthete, so fühlte ich doch hier, bei der um mich waltenden Zerkürung, eine tiefe Erschütterung meine Brust durchbeben.

Wie viele hoffnungsvolle Existenzen lagen hier zertrümmert, wie viele liebende Herzen hatten hier ihre letzten Stützen, ihre süßesten Hoffnungen verloren! Hier fanden sich Italiener und Deutsche, Kroaten mit Böhmen und Ungarn auf einem Haufen friedlich beisammen. Im letzten Todestampfe hielt mancher den Gegner umschlungen. Tiefes Weh beschlich mich bei dem Gedanken, wie die Verleththeit, wie der Unsinn hier zum tödtlichen Waffenspiel Völker auf einander heßt, die doch so wenige Ursache hatten, sich feindlich zu bekämpfen. Was süßete diese schwarzelockte, seine Jünglingsgestalt von den Ufern der Brenta auf diese wüste Steppe, daß er hier ruhmlos und vergessen sein Ende finden muß? Wie sehnlich wird die liebende Mutter die Rückkehr des einzigen Sohnes erwarten! Der alternde Vater, wie hofft er der letzten Stütze seines Alters entgegen! Umsonst, morgen scharren wir euer Kind mit tausend Andern in ein großes Grab. Fragt ihr nach ihm, so zeigen ihn euch die Regimentslisten unter den Reihen der „Vermißten“. Ihr werdet nicht einmal den Trost haben, das Grab eures Lieblings zu kennen.

Dort dieser kurzstämmige Bursche in der grauen Jacke, dem eben erst der Flaum am Kinn sproßte, was hält der todtgetroffene Jäger so fest in der krampfgeschlossenen Rechte? Ich trete näher, öffne seine erstarrte Hand, nehme die beiden Briefe, die im letzten Todestampfe seine Seele beschäftigt haben mußten, trete seitwärts an ein Wachtfeuer und lese den Inhalt.

Armer, armer Junge! Er heißt Stephan Willich, ist aus Rindberg in Steyermark; seine Braut, Katharine Sorger, spricht in diesen Zeilen ihre sehnsuchtsvolle Liebe, die hingebendste, rührendste Zärtlichkeit aus. Sie mahnt ihn, sein Leben zu schonen, immer brav zu bleiben, und malt mit den glühendsten Farben ihr zukünftiges Glück. Unglückliche Katharina! Dein Glück und deine Zukunft liegen hier verwelkt zu meinen Füßen. Deine Briefe, aus denen ich sehe, daß ein edles, großes Herz unter deiner Bauernjacke schlagen muß, ich habe sie deinem Stephan mit in das Grab gegeben, auf seiner Brust liegen jetzt jene Worte, die seine letzten Gedanken im Tode waren. Er schläft zwischen ungarischen Husaren, von denen Einer vielleicht ihm den Todestrieb versetzte. Jetzt ruhen sie still und versöhnt neben einander, sie, die vielleicht gleich tapfer, gleich edel, gleich freiheitsliebend waren, und doch jenem teuflischen Wahne folgen mußten, der schon seit Jahrtausenden zum Brudermorde treibt.

Zwei Stunden hatte ich auf diesem Felde der Verwüstung schon zugebracht, ohne daß es mir gelungen war, irgendwo eine wesentliche Hülfe leisten zu können. Einige Schwergetroffene hatten ihren letzten Seufzer bei meiner Berührung ausgehaucht. Ich horchte noch immer, wo sich irgendwo ein Lebensfunke rege. Eben war ich an eine Stelle gekommen, wo heute ein hitziges Kavalleriegefecht stattgefunden hatte. Hier hatten die Hunyadihusaren eine fast dreifache Uebermacht zersprengt. Auf den ersten Blick schienen lauter Pferdeleichen den Platz zu bedecken. Ein leiser Klageklaut, der an mein Ohr schallte, zog mich näher. Eine menschliche Gestalt, fast ganz unter den Pferden vergraben, suchte sich fruchtlos emporzuarbeiten. Es ist ein österreichischer Kürassieroffizier, der einen Hieb in den Hinterkopf hat und dem durch den Fall mit dem Pferde das linke Bein zerschmettert ist. Ich zog ihn mit vieler Anstrengung unter seinem Pferde hervor, doch fiel er, des starken Blutverlustes wegen, gleich wieder ohnmächtig zurück. Ich eilte, um Hülfe herbeizuholen, und dankte dem Himmel im Stillen, daß es mir auch heute geglückt war, ein Menschenleben zu retten. Mein braver Adjutant Fargacs, dem meine Abwesenheit aufgefallen war, kam mir schon unterwegs entgegen. Er holte schnell Leute herbei und wir ließen den Verwundeten in unser Bivouak tragen. Der herbeigeholte Arzt erklärte die Kopfwunde für ganz gefahrlos, und nachdem er diese sowohl, als den gebrochenen Fuß sorgfältig verbunden hatte, fiel der Verwundete in einen sanften Schlaf, aus dem er gegen 6 Uhr Morgens ziemlich gestärkt und mit vollkommenem Bewußtsein erwachte. Er war der

einzigste Sohn des österreichischen Grafen M . . . , und erst seit 6 Monaten Offizier im kaiserlichen Heere. Der junge Mann war ganz erschaut über die freundliche Sorgfalt, mit der er hier behandelt wurde. Man hatte uns, nach den Erzählungen, wie er sie in der österreichischen Armee hörte, als kannibalische Bürger geschildert. Während der zwei Tage, die wir hier im Bivouak bei Capolna standen, schritt die Genesung meines Gefangenen mit raschen Schritten vor. Mehr als alle Kunst des Arztes hatte mein Versprechen auf seine Genesung gewirkt, daß ich ihn, wenn er mir sein Ehrenwort geben wolle, nicht mehr während dieses Krieges gegen mein Vaterland zu kämpfen, nicht als Kriegsgefangenen betrachten, sondern ihn völlig frei nach seiner Heimath ziehen lassen wolle.

Endlich erhielt ich den Befehl, mit meinem Bataillon dem Feinde in der Richtung nach Gyöngyes zu folgen. Mein braver Corps-Chef Nagy-Sandor, der, so wie alle wahren Helden, eben so großmüthig als tapfer war, nahm keinen Anstand, meine Verfügung in Betreff meines Schützlings vollkommen gut zu heißen. Eine Karte des Generals stellte den Verwundeten unter den Schutz der Behörden und Patrioten und befahl, den Grafen M . . . nach seiner Genesung ungehindert in seine Heimath passieren zu lassen. Da wir voraussichtlich neuen schweren Kämpfen entgegen giengen, so zog ich es vor, meinen Schützling mit einem Transporte verwundeter Offiziere nach Miskolcz mitzusenden. Er gab mir zuvor das geforderte Ehrenwort, nie mehr gegen uns zu kämpfen. Sein Abschied rührte mich, er floß über vor Dankbarkeitsbezeugungen und schwur hoch und theuer, mir zu Liebe künftig jeden Ungar als Bruder zu betrachten. Ich trennte mich von ihm, ohne daran zu denken, daß ich jemals in die Lage kommen könnte, den Sold seiner Dankbarkeit in Anspruch nehmen zu müssen.

Ich übergehe hier die Ereignisse der nächstfolgenden Zeit. Wir flogen von Sieg zu Sieg. Sechzig Tage nach der Schlacht von Capolna weilte auf dem geheiligten Boden Ungarns kein feindlicher Fuß mehr. Da brach auf einmal das Unheil gewaltsam auf die hoffnungsvolle Saat ein. Von allen Seiten strömten die Feinde unserer jungen Freiheit in unsere gesegneten Fluren. Das ferne Asien mußte seine barbarischen Horden entsenden, um den in Osten aufdämmernden Sonnenstrahl vernichten zu helfen.

In den Reihen unseres Heeres war Zwiespalt und Haber an die Stelle der alten Begeisterung getreten. Sie hatten vergessen, daß der größte Mann Ungarns, vor wenig Wochen noch, ihnen zugerufen hatte: „Ihr seyd unbesiegbar, so lange Ihr einig seyd.“

Der Stolz, die Eitelkeit, der Neid, — sie waren stärker, als die Liebe zum Vaterlande. Statt gute Generale eines wohlorganisirten Heeres, waren sie jetzt nur noch Parteigänger, von denen Jeder seinen eigenen Weg gehen wollte. Talentlosigkeit und Ungehorsam der Führer war Schuld, daß jene unbe-

stegten Heldebataillone, die nie vor einem Feinde gezittert hatten, welche keinen anderen Wunsch, keine andere Leidenschaft kannten, als für das Vaterland zu sterben, dem Verrathe geopfert wurden. (Schluß folgt.)

Tages- Ereignisse.

— Berlin, 29. Nov. Der Friede ist gesichert. Die Natur der Osmüger Uebereinkunft besteht nach zuverlässigen Angaben in der Herstellung einer Centralregierung aus drei Bevollmächtigten, welche Oesterreich, Preußen und Westdeutschland repräsentiren, der Bevollmächtigte von Westdeutschland wird von Hannover ernannt. In Osmüz wird wahrscheinlich nur noch festgestellt, welche Staaten Westdeutschlands durch Hannover repräsentirt werden sollen, und welche Staaten Norddeutschlands durch Preußen. Von Mediatisirung ist vorläufig nicht die Rede, dürfte aber bereits Gegenstand geheimer Klauseln seyn. Bayern, welches eine deutsche Großmacht zu werden hoffte, käme dadurch unter die „Schirmvogtei“ Oesterreichs, das von jeher ein Auge auf Bayern hatte. Nachdem solcherweise die eigentliche deutsche Frage gelöst ist, fielen die scheinbar brennenden Fragen Kurhessen und die Herzogthümer von selbst bei Seite. Die schlesw.-holst. Frage wird einstweilen geordnet, indem Holstein unter einer besondern Regierung im Namen des Königs- Herzogs bleibt. Schleswig soll nicht incorporirt, sondern von einer neuen Landesverwaltung regiert werden, bestehend aus einem dänischen und einem Bundescommissär. — Doch dürfte dies Arrangement noch nicht als festbeschlossen anzusehen seyn. Nur soviel ist sicher, daß Oesterreich, nachdem die deutsche Frage gelöst ist, weder Mühe noch Kosten aufwenden wird, um diese Angelegenheit, die ihm ferner liegt, zu Ende zu führen. Wahrscheinlich glaubt man, daß ein Befehl der neuen Centralregierung hinreichend seyn werde, in den Herzogthümern Ordnung zu machen, besonders wenn dort mit den leitenden Personen eine Verständigung zu erzielen wäre. (N. fr. Pr.)

— Das „Correspondenz-Bureau“ will bereits Näheres über den Erfolg der Mission des Hrn. von Manteuffel, welchen es gleichfalls als „günstig“ bezeichnet, in Erfahrung gebracht haben. Danach wären die freien Conferenzen als zu Stande gekommen zu betrachten; dieselben würden beschleunigt und auch auf die schleswig-holsteinische Angelegenheit ausgedehnt werden; in der allgemeinen deutschen Frage hätte Fürst Schwarzenberg mit Bezug auf die einzuräumende Parität sogenannte „bereitwillige Zugeständnisse“ gemacht; auch über die schleswig-holsteinische Angelegenheit wären „vorläufige Vereinbarungen“ beliebt worden. Während der Dauer der freien Conferenzen würde der „Bundestag“ nicht „forttragen“, sich also gewissermaßen ver-

tagen. Die kurhessische Angelegenheit scheint kaum noch einer Erledigung bedürftig zu haben; ob sie derselben bedürfte, bleibt dahingestellt.

— Berlin, 1. Dez. Heute findet in Potsdam unter Vorsitz Sr. Maj. des Königs ein Ministerconseil statt, in welchem die Osmüger Berathungen zur Sprache kommen werden, und in welchem der Schlußentscheid gesprochen werden wird. — Die Aufnahme des Hrn. v. Manteuffel in Osmüz war eine überaus glänzende. Vom Bahnhof wurde Hr. v. Manteuffel durch eine vierspännige Equipage nach der Stadt befördert. Vor seinem Hotel standen Ehrenwachtposten. Die Wachen in der Stadt traten bei seinem Vorüberfahren unter Gewehr. Kurzum, man war auch in allen Neußerlichkeiten bemüht, den Repräsentanten Preußens in fast ungewöhnlich aufmerksamer und ehrenvoller Art aufzunehmen. (F. J.)

— Wien, 2. Dez., Abends. Die in Osmüz zwischen Herrn v. Manteuffel und Fürst Schwarzenberg verabredeten Punktationen haben die Sanction des Königs von Preußen erhalten. **Der Friede ist gesichert.** (T. D. d. Allg. J.)

— Kassel, 2. Dez. Der hiesige Stadtrath hat gestern wieder lange Sitzungen in Betreff der Seitens der preuß. Regierung gestellten Anmuthung wegen einer an den Kurfürsten zu richtenden Adresse gehalten, welche das Ersuchen um Rückkehr nach Kassel enthält. Herr Staatsrath von Niebuhr, welcher in dieser Angelegenheit neben Herrn von Dellbrück sich bemüht hat, ist nach Wilhelmshad abgereist; dagegen befindet sich ein preuß. General von Reese gegenwärtig hier, dessen Anwesenheit derselbe Auftrag herbeigeführt haben soll. Der Stadtrath der Residenz hatte auf das erste Ansuchen des Herrn von Dellbrück, welcher keinerlei Andeutungen bezüglich des Inhalts desselben machte, wirklich ein solches Gesuch an den Kurfürsten entworfen, worin jedoch gleichzeitig Bedingungen, namentlich die eines Ministerwechsels, verflochten waren. Durch das spätere Erscheinen des Herrn von Niebuhr, welcher sich in dieser Angelegenheit dahin bethätigte, daß er in dem fraglichen Gesuch nicht nur die gemachten Bedingungen weggelassen, sondern vielmehr die Anerkennung der jüngsten Verordnungen verlangte, hat sich der Stadtrath bewogen gefunden, den Antrag vollständig zu verwerfen. — Es ist daher keinerlei Entschliebung über diesen Gegenstand erfolgt und sind die desfallsigen Verhandlungen bis auf Weiteres für abgebrochen zu betrachten. (F. J.)

— Den Sachsen ist ihre nächste Nachbarschaft nicht geheuer. Ganz Böhmen liegt voll Kroaten. Die Dresdner fürchten sehr, daß sie, wenn sie eines schönen Morgens aufwachen, sammt Land und Leuten von ihren Bundesgenossen gestohlen sind.

— In Frankfurt haben sich trotz aller Vorsichtsmaßregeln die Oesterreicher und Bayern in zwei Tagen dreimal bei den Köpfen gehabt. Einem bayerischen Offizier wurde die Nase abgehauen; einem preussischen Tambour der Kopf gespalten.

— Wie ein Altbayer vergiftet wird, erlebte man auf einem Dorfe bei Hanau. Der Soldat legte plötzlich Messer und Gabel bei Seite, warf sich auf den Boden und krümmte sich schrecklich. Er hatte richtig die Kollik, wie die Offiziere sich selbst überzeugten. In der Schüssel lagen noch zwei große Klöße. „Bauer, friß, sie sind vergiftet!“ Der Bauer war bald damit fertig und war und blieb kerngesund. Das machte, er hatte 17 Klöße weniger verzehrt als seine bayerische Einquartierung, eine große Schüssel Obst gar nicht gerechnet. Die Nachbarn bezugten, auch ihre Soldaten hätten's an sich, sich so zu vergiften, sie müßten aber bessere Mägen haben.

— Schleswig-Holstein. Während in den frühern Kriegen, zur Zeit der Friesen, die Marschgegend im Eiderstedtischen dem Feinde ein festes Bollwerk entgegensezte, welches denselben vom Eindringen abhielt, ist es jetzt umgekehrt der Fall, und der Feind hat aus unserem Terrain die festesten Positionen geschaffen, die unsere thatendurstige Armee im Schach halten. Wie lange aber noch, und das Blättchen wendet sich und unser wackeres Heer eilt über die gefrorenen Moore und Sümpfe hinweg, um an dem Feinde, hinter dem geschützt, die Civilverwaltung ihre Gräueltthaten übt, Rache zu nehmen. Eine traurige, aber wahre Schilderung von Dem, was die Bewohner Schleswigs zu erdulden haben, gibt das „Ish. Wchnl.“ in folgenden Worten: „Wir sind es längst gewohnt, da, wo die Dänen herrschen, das Recht mit Füßen getreten zu sehen; aber empörend ist es zu sehen, wie auf die wehrlose, unglückliche Bevölkerung Schleswigs jetzt zu guter Letzt noch Alles geschleudert wird, was ein teuflisches Gemüth nur an moralischen Foltermittel zu erfinden vermag. Es werden dem Volke seine natürlichen Lenker und Berather genommen, seine Prediger und Beichtväter, die Lehrer der Jugend, die weltlichen Beamten, vom ersten bis zum letzten, durch brutale Gewalt entfernt, wie ein Interdict ruht es auf dem unglücklichen Lande; keine Glocke ruft in vielen Gemeinden die Gläubigen zur heiligen Stätte, kein Kind wird dort getauft, keine Ehe eingesegnet, und wer dächte jetzt auch daran! Die Leichen Derer, denen des Vaterlandes Unglück das Herz gebrochen, werden still und ohne Gebet versenkt; gleicht doch fast das ganze Land einem schauerlichen Grabe.“ — Aus Tönning wird berichtet, daß um 9 Uhr Keiner auf der Straße sich mehr blicken lassen darf, oder er wird in die Wache geschleppt, und nach 7 Uhr Abends darf kein Wagen mehr vom Lande in die Stadt fahren oder dahin zurückkehren. Die Lebensmittel sind zwar nicht theuer, allein die wenigsten Haushaltungen besitzen Feuerungsmaterial bei dem Andruch des Winters, da es weit hergeholt werden muß und der größte Theil die unerschwinglichen Preise dafür nicht aufzubringen vermag. Die Noth und das allgemeine Elend werden sich erst immer mehr mit der Dauer des Winters einstellen. Jetzt soll die Einkommensteuer an die schleswigsche Verwaltung bezahlt werden von einer Stadt, die schon

in drei Jahren so gut wie keinen Verdienst gehabt hat. Die gewaltsame Aushebung für das feindliche Heer steht auch in naher Aussicht und in einer Ausdehnung, wie man sie hier wohl nie erlebt hat.

— Der Pascha Tillisch bedroht alle Hebungsbearbeiter und Privaten, die ihre Steuern in die Hauptkasse nach Rendsburg abliefern, selbige nochmals zu zahlen. „Jene Steuern seyen gestohlen und müßten daher erstattet werden,“ heißt es. So wird Schleswig bis auf den letzten Schilling ausgefogen!

— Der Papst gäbe etwas drum, wenn er nicht so tief in das englische Wespennest gestochen hätte. Die Aufregung in ganz England gegen die päpstliche Bulle und die Ernennung eines Erzbischofs von Westminster dauern in vollem Maße fort. Ueberall werden Vereine gehalten und Adressen eingereicht, große Aufzüge veranstaltet und Bullen verbrannt. Solche unselbige Aufhebungen fehlten uns gerade jetzt noch.

— Das Blutbad, welches die Türken unter den Christen in Aleppo angerichtet haben, soll durch den Uebertritt eines türkischen Mädchens zum Christenthum veranlaßt worden seyn. Die Anzahl der Ermordeten wird bis zu 500 angegeben. Dem, der neue Türke, und noch einige übergetretene Ungarn sollen nach Kräften die Unglücklichen gegen die Wüthenden vertheidigt haben.

— Rußland steuert wieder eine Prinzessin aus für den Prinzen Georg von Mecklenburg-Strelitz. Die Braut erhält außer Diamanten, Schmuck und Garderobe 9 Millionen Silberrubel baar. — Die Tänzerin Fanny Elsler hat ihre Diamanten an einen Juwelier für 90,000 Thaler verkauft. Das Kostbarste aber, einen Schmuck aus Petersburg hat sie zurückbehalten.

— In Mekka in Arabien wüthet die Cholera so verheerend, daß in zwei Tagen 10,000 Menschen daran starben.

Lola, die Gräfin von Landsfeld, gibt jetzt in Paris große Gesellschaften. Bei einem Concert, das sie von den ersten Künstlern der Hauptstadt in ihrem Hause ausführen ließ, war eine erlebte Gesellschaft zugegen und sie selbst trug das bayerische Theresienkreuz, wahrscheinlich in Erinnerung an die Zeiten, wo sie selbst das Theresienkreuz war.

— (Die gemeinsame Mutter.) Rechnet man, daß ein Acre nur zwei Personen ernährt, so hat Europa und Amerika zusammen Land genug, um mehr als das Vierhundertfache der ganzen jetzt lebenden Bevölkerung des Erdballs mit Nahrung zu versehen. Nun ist noch Asien, Afrika und Australien da. Es ist weit hin, bis die Erde überfüllt seyn wird. Wenn Menschen jetzt verhungern, ist es nur der Menschen Schuld.

— Der Herzog Paul von Württemberg, der seit vielen Jahren in der Welt herumreist, seine sehr bedeutende naturhistorische Sammlung zu vermehren, kehrt jetzt aus Californien und Mexiko zurück und bringt auch Goldproben mit.

— Stuttgart. [Bekanntmachung, betreffend die Einberufung der Beurlaubten der Infanterie und Reiterei.] Die nach Befehl der Regiments-Kommandos der Infanterie und Reiterei unter dem 2. und 3. d. M. zur Fahne berufenen Beurlaubten können vorerst noch im Urlaub verbleiben. Die Oberämter werden angewiesen, bei eigener Verantwortung solches in ihren Bezirken so schleunig wie möglich bekannt zu machen. Den 4. Dez. 1850. (S. M.)

Kriegsministerium. v. Miller.

— Stuttgart. [Bekanntmachung, betreffend den Einkauf der Remonte-Pferde.] Die auf nächsten Freitag und Samstag den 6. und 7. Dez. in Calw, Gerabronn und Blaubeuren in diesem Blatte ausgeschriebenene Remonte-Aufkäufe finden bis auf Weiteres nun nicht Statt. Wegen der auf 9., 10., und 11. Dez. bestellten Aufkäufe wird, in sofern dieselben nicht stattfinden sollten, das Nöthige rechtzeitig in diesem Blatte bekannt gemacht werden. Den 4. Dez. 1850. (S. M.)

Kriegsministerium. v. Miller.

— Stuttgart, 3. Dez. Wie wir hören, wurde heute der Stadt-Direktion vom K. Ministerium des Innern aufgegeben, sämtliche Beamte und Diener der ständischen Kanzlei, Namens des K. Gesamtministeriums aufzufordern, der durch die Verordnung vom 26. v. Mts. eingesetzten provisorischen Staatsschuldenverwaltungs-Kommission, welche sich bereits konstituiert hat, als der allein rechtmäßig bestehenden Staatsschulden-Verwaltungsbehörde die ihr in ihrem Geschäftskreis gebührende Folge zu leisten. (S. M.)

— Ludwigsburg, den 3. Dez. [Fünfte Sitzung des Schwurgerichts.] Staatsanwalt Ger. Alt. Scheuerlen. Verteidiger Rechtskons. Ködinger von Stuttgart. Angeklagt ist Jakob Martin Kühnle von Großsachsenheim. Der heutige Fall lieferte wieder einen neuen Beweis der auffallendsten Rohheit. Dem Chr. Buhl von Großsachsenheim hatte die Käse des Angeklagten einige junge Hühner zerrissen, und schlug deshalb der Geselle des Ersteren dieselbe todt. Der sehr schlecht präparirte Angekl. kehrte kurz darauf nach Hause und schlug nun mit einer Art, die er bei sich trug, und mit den Worten: „dich schlage ich todt“, gegen Buhl, der zu seinem Fenster heraus sah, mit aller Gewalt los. Buhl entging jedoch dem tödtlichen Hiebe dadurch, daß er sich, während derselbe geführt wurde, schnell zurückzog. Sowohl die Handlung als auch die ausgestoßene Drohung wurde durch mehrfache Zeugen dargethan. Während die Anklage sich hierauf stützte, suchte die Verteidigung diese Zeugen-Aussagen anzugreifen, und aus der Lokalität darzuthun, daß es ganz unwahrscheinlich sey, der Angekl. habe den Buhl wirklich todt schlagen wollen. Die Geschwornen sprachen aber zu der an sie gestellten Frage schuldig aus und wurde der Angeklagte sofort zu einer Zuchthausstrafe von 7 Jahren verurtheilt.

— Stuttgart, den 5. Dezbr. Wie bereits bekannt, sind die neuesten Berufungen der Beurlaubten wieder aufgehoben worden. Heute werden nun die Ausgehobenen aus den Jahren 1845 und 1846 beurlaubt, und weitere Beurlaubungen der von dem Jahre 1847 Ausgehobenen stehen bevor. (S. M.)

— Ulm, 1. Dez. Oberst v. Brittwitz, bisheriger fgl. Baudirektor an der hiesigen Bundesfestung ist nach Berlin zurückgerufen und als Inspektor von 13 preussischen Festungen mit den Funktionen eines Generals angestellt worden. Hr. v. Brittwitz hat sich heute mit dem Abendzug nach Stuttgart begeben, um sich bei S. M. unserem König zu verabschieden und wird in den nächsten Tagen an den Ort seiner neuen Bestimmung von hier abreisen. (U. Z.)

— Die Heilbronner veröffentlichen durch eine besondere Beilage zum Merkur, wobei ein Kärtchen angeschlossen ist, ihre Eingabe an die Regierung, worin sie um Anschluß der württ. Eisenbahn an die badische über Pforzheim oder Wiesloch statt über Bretten und Bruchsal, bitten.

Bachnang. Naturalienpreise vom 4. Dezbr. 1850.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Scheffel Kerzen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel alter . . .	—	—	5	24	—	—
„ Dinkel neuer . . .	5	9	4	56	4	36
„ Roggen . . .	—	—	9	36	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	7	12	6	56	—	—
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	4	20	4	10	4	—
Simeri Welschkorn . . .	—	—	1	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	—	—	1	2	—	—
„ Wicken . . .	—	46	—	41	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	1	12	—	—
„ Linsen . . .	—	—	1	—	—	—

8 Pfund gutes Kernbrod	20	fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks	8 1/4	Loth.
1 Pfund Rindfleisch, gemästetes	6	fr.
„ Rulbfleisch	5	—
„ Kalbfleisch	7	—
„ Schweinefleisch, unabgezogen	8	—
„ — abgezogenes	7	—

Heilbronn. Fruchtpreise vom 30. Novbr. 1850.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kerzen . . .	11	30	11	16	10	30
„ Dinkel . . .	4	54	4	38	4	12
„ Weizen . . .	10	48	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . .	8	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	7	6	7	5	7	4
„ Haber . . .	4	—	3	56	3	48

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Verbreitungs-Kreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Reilheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^{ro}. 99. **Dienstag den 10. Dezember 1850.**

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. Die Ortsvorsteher haben ihren Gemeinde- und Stiftungspflegern aufzugeben, daß dieselben die Pränumerationsgebühr für das Regierungsblatt und den Murrthalboten pro 1851 in dem Betrag von 5 fl. unfehlbar den 15. d. M. an das Amtsversammlungsaktuariat dahier einzusenden haben. Den 9. Dezember 1850. Königl. Oberamt. Stetter.

Bachnang. Die Specialliste der in dem Oberamtsbezirke Bachnang für das Jahr 1850—51 als Geschworene Bezeichneten ist von heute an vierzehn Tage lang zur Einsicht auf der Oberamtsgerichtskanzlei aufgelegt. Am 8. Dezember 1850. Oberamtsrichter F e c h t.

Oberamtsgericht Bachnang.

Gläubiger: Vorladung in Gant-Sachen.

In nachgenannten Gantsachen werden die Schuldenliquidationen und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungs-Berechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagsfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Recess, in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, so weit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, an den unten festgesetzten Tagen durch Beschluß von der Masse ausgeschlossen, von den

übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Massegegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten.

- 1) Gottfried Nebelmesser, Schafknecht in Steinbach, Freitag den 10. Januar 1851 Morgens 8 Uhr zu Steinbach. Ausschlußbescheid: Am Schlusse der Liquidation.
- 2) Johann Georg Häusermann von Rietenau, Dienstag den 14. Januar 1851 Morgens 8 Uhr zu Rietenau. Ausschlußbescheid: Am Schlusse der Liquidation.
- 3) Johannes Alt, Ipsler in Oppenweiler, Montag den 13. Januar 1851 Morgens 8 Uhr zu Oppenweiler. Ausschlußbescheid: Nächste Gerichtssitzung.
- 4) Adam Kurz von Rottmannsberg, Samstag den 11. Januar 1851 Morgens 8 Uhr zu